

# Es sind die Frauen, die genug haben

Die schleichende Entfremdung bewegt Ehefrauen, einen Schlussstrich zu ziehen – nicht die jüngere Konkurrentin

Eine neue Studie zeigt: Nicht die Untreue der Männer treibt die Frauen aus der Ehe, sondern Langeweile und Sprachlosigkeit.

VON CLAUDIA WEISS

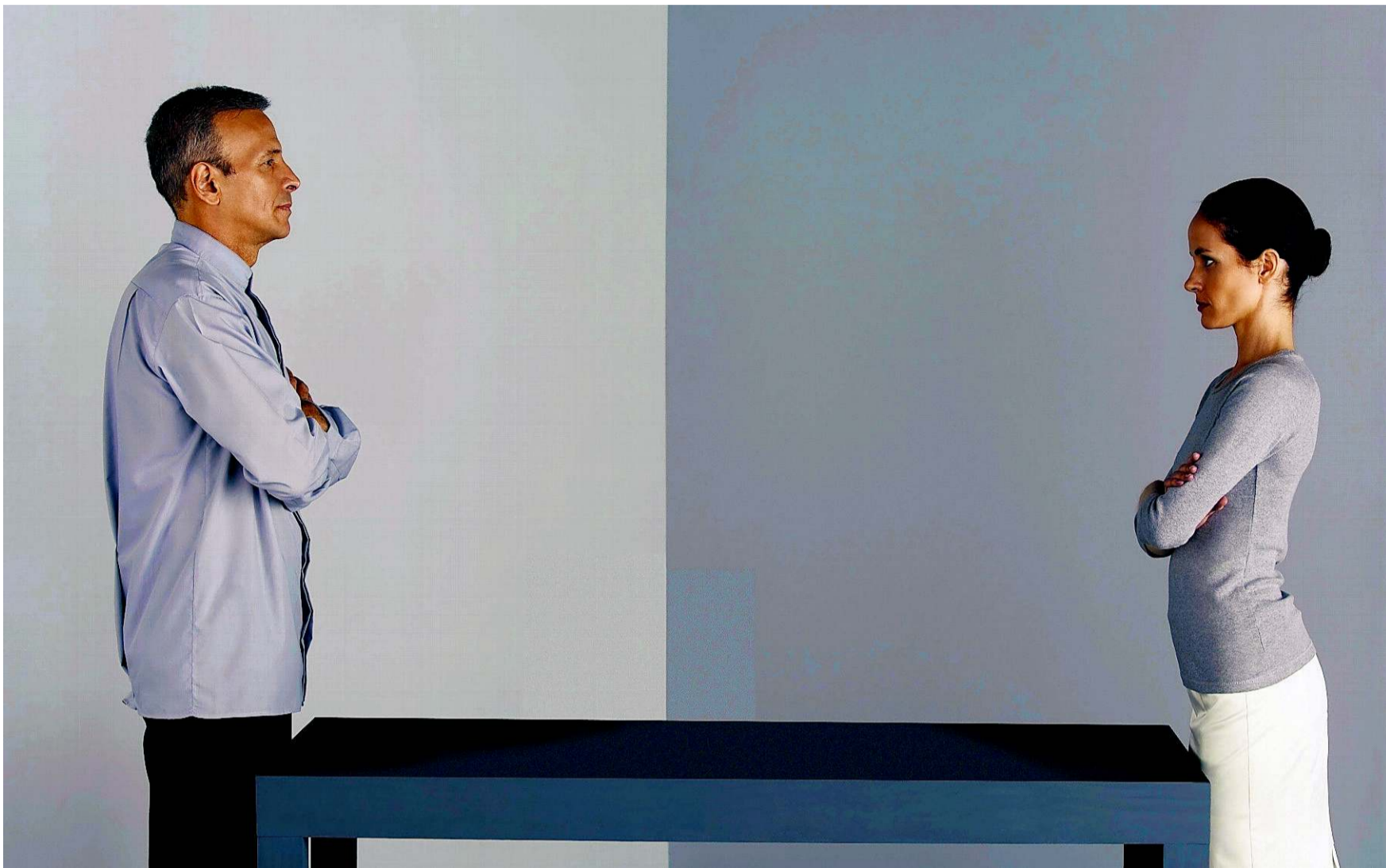
**M**änner in der Midlife-Crisis verlieben sich in jüngere Frauen und verlassen die älter gewordenen Ehefrauen nach vielen Ehejahren. Das Phänomen ist wohl bekannt. Aber längst nicht so häufig wie bisher angenommen. Die soeben ausgewerteten ersten Ergebnisse der aktuellen Partnerschaftsstudie der Universität Bern (siehe Kasten) zeigen ganz andere Resultate, welche das Team um die Studienleiterin Pasqualina Perrig-Chiello überrascht haben: Trennen sich Paare nach einer Ehe von 15 und mehr Jahren, wird diese Trennung zu fast zwei Dritteln von den Frauen eingeleitet, weil sie von der nicht mehr funktionierenden Beziehung die Nase voll haben und so nicht mehr weitermachen wollen.

«DAS HATTE ICH LÄNGST nicht so eindeutig erwartet», sagt Perrig-Chiello, Entwicklungspsychologin und Honorarprofessorin an der Universität Bern. Dass die Frauen nach einer Trennung häufiger den endgültigen Schnitt machen und die Scheidung einreichen, hätten die Scheidungszahlen zwar längst deutlich gezeigt.

Aber ihre Idee war eine ganz andere: «Ich vermutete, dass ursprünglich der Ehemann eine neue Beziehung eingegangen war, worauf die Frauen das nicht mitmachen und mit der Scheidung klare Verhältnisse schaffen wollten.» Die Zahlen der Studie mit 1000 Männern und Frauen zwischen 45 und 65 Jahren zeigen jetzt ganz anderes, nämlich, dass Frauen nicht einfach auf Untreue reagieren, sondern vielmehr selber die Initiative ergreifen und aus einer unbefriedigenden Ehe ausbrechen.

**DER KLASSIKER** «Mittelalter-Mann frischt sich mit einer jungen Frau auf» kommt zwar durchaus vor. Immerhin ein Drittel der Befragten gab das als Trennungsgrund an, während nur ungefähr sechs Prozent der Frauen als Grund nannten, sie selber seien eine neue Beziehung eingegangen.

Das Ende einer langjährigen Ehe kommt jedoch meist viel weniger spektakulär daher: «Als weitaus häufigste Gründe wurde Entfremdung genannt, dicht gefolgt von Inkompatibilität», sagt Perrig-Chiello. Von Entfremdung ist dann die Rede, wenn sich ein Paar im



Nach vielen Ehejahren die Nase voll: Frauen harren nicht mehr still aus. KEYSTONE

## ■ DIE SCHEIDUNGSSTUDIE

In der aktuellen Studie der Universität Bern «Partnerschaft in der zweiten Lebenshälfte – Herausforderungen, Verluste und Gewinne» wurden rund **1000 Männer und Frauen zwischen 45 und 65 Jahren** befragt, die vor der Scheidung **mindestens 15 Jahre** und länger verheiratet waren. In einer Kontrollgruppe wurden 1000 Personen im gleichen Alterssegment befragt, die nach ebenso vielen Ehejahren noch zusammengeblieben sind. Das Forschungsprojekt ist eine **Teilstudie** des Nationalen Forschungsschwerpunktes LIVES, welcher vom Schweizerischen Nationalfonds finanziert wird.

Informationen: [www.lives-nccr.ch](http://www.lives-nccr.ch)

Lauf der Jahre nichts mehr zu sagen und keine gemeinsamen Projekte hat. Sie kommt leise. Weit emotionaler und verletzender ist die Inkompatibilität: «Hier kommen oft Alkohol und häusliche Gewalt ins Spiel.» Dann ist ein Paar nicht mehr kompatibel, also verträglich – und eine Ehe nicht mehr erträglich.

**EINE SOLCH UNBEFRIEDIGENDE** Situation bis ins hohe Alter zu erdulden, und eines Tages schlimmstenfalls einen nicht mehr geliebten Partner jahrelang zu pflegen – dazu sind Frauen heute immer seltener bereit. Sie ziehen Bilanz und wagen einen Schnitt. «Heute, da die Frauen die finanziellen Möglichkeiten haben, müssen sie nicht mehr in einer unerträglichen Ehe ausharren.»

Sie werden wohl auch weiterhin aktiv bleiben müssen, denn das männliche Verhalten wird sich gemäss Studie nicht so rasch ändern: «Seit Jahren redet man in der Sozialwissenschaft davon, dass die neue Generation von Männern anders sein wird», sagt Studienleiterin Pasqualina Perrig-Chiello. Das, so ein zweites überraschendes Ergebnis der Studie, wird wohl nicht so rasch passieren: «Ich bin sehr erstaunt über die fast stereotypen Geschlechterunterschiede, insbe-

sondere was den Kommunikationsstil und den Umgang mit Problemen, das sogenannte Coping, anbelangt.» Das heisst konkret, Frauen suchen immer noch signifikant häufiger das Gespräch mit Familie, Freundinnen und vor allem professionelle Hilfe. «Männer dagegen machen Probleme immer noch vorwiegend mit sich selber aus.» Dafür, so zeigte die Studie, haben die verlassenen Männer

«Als weit häufigste Gründe wurden Entfremdung und Inkompatibilität genannt.»

PASQUALINA PERRIG-CHIELLO, STUDIENLEITERIN

sondere was den Kommunikationsstil und den Umgang mit Problemen, das sogenannte Coping, anbelangt.» Das heisst konkret, Frauen suchen immer noch signifikant häufiger das Gespräch mit Familie, Freundinnen und vor allem professionelle Hilfe. «Männer dagegen machen Probleme immer noch vorwiegend mit sich selber aus.» Dafür, so zeigte die Studie, haben die verlassenen Männer

mehrheitlich schon etwas geahnt und waren gar nicht so sehr überrascht.

Hingegen, und diese Tatsache erstaunt Perrig-Chiello, waren fast alle Frauen aus jenem Drittel, die von ihrem Mann wegen einer anderen Frau verlassen wurden, von der Trennung total überrumpelt. «Letztlich hat auch das mit der unterschiedlichen Kommunikationsweise zu tun», vermutet sie. «Frauen haben ihre Unzufriedenheit wohl schon formuliert, während Männer, die sich neu verlieben, lange schweigen und ihre Ehefrau vor fertige Tatsachen stellen.»

**STEHEN FRAUEN** so unvermittelt alleine da, wirft sie das heftig aus der Bahn, viele fallen in depressive Verstimmungen und Hoffnungslosigkeit. Sowieso übersteht nur ein Drittel von allen – Frauen und Männer – eine Scheidung gut: «Zwei Drittel leiden, fast ein Drittel davon massiv», sagt Pasqualina Perrig-Chiello. Eine weitere Befragung in zwei Jahren soll zeigen, ob und wie gut sie sich davon erholen.

# Alkohol tut dem Herzen gut – aber begünstigt Krebs

Ein Glas Wein am Tag ist gut, heisst es. Mehrere Untersuchungen zeigen aber: Schon geringe Mengen Alkohol sind ungesund. Was gilt denn nun?

VON MARTINA HUBER

«Jeder fünfte Schweizer trinkt zu viel.» Diese Schlagzeile ging durch die Schweizer Medien, nachdem das Bundesamt für Gesundheit (BAG) letzten Montag die ersten Resultate des nationalen Suchtmonitorings veröffentlicht hatte. Die Aussage stützt sich auf eine repräsentative Umfrage, für die rund 11 000 Personen ab 15 Jahren befragt worden sind. Doch was heisst eigentlich «zu viel Alkohol»? Wie viel ist denn nun gesund?

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Antwort auf diese Frage sich mit der Zeit verändert hat. In der Antike und auch im christlich geprägten Mittelalter galt Wein als zentrales Heilmittel. Er wurde zur Stimulierung und Kräftigung, als Harntreiber oder als Beruhigungsmittel eingesetzt – oder als Beimitel, um andere Wirkstoffe angenehmer zu machen. Zwar galt schon damals nur massvoller Konsum als gesund, denn

man glaubte, Krankheiten entstünden durch ein Ungleichgewicht der Körpersäfte. Aber laut dem Historiker Massimo Montanari lag der damalige Konsum deutlich über dem heutigen: In seinem Buch «Der Hunger und der Überfluss. Kulturgeschichte der Ernährung in Europa» schätzt er, dass im 13. und 14. Jahrhundert täglich pro Kopf gut ein Liter Wein getrunken wurde. Je nach Ort und gesellschaftlicher Gruppe kämen die Berechnungen gar auf zwei, drei oder vier Liter. Auch in Spitälern sei teilweise zu jeder Speise Wein ausgeschenkt worden – je schwerer die Krankheit, desto grosszügiger.

«Damals machte das durchaus Sinn», sagt Professor Gerhard Wiesbeck, der ärztliche Leiter des Zentrums für Abhängigkeitserkrankungen der Psychiatrischen Uniklinik in Basel, der sich schon seit 20 Jahren mit Alkohol und dessen Auswir-



Bier tut dem Herzen gut. Na dann, Prost! HO

kungen beschäftigt. Die Menschen seien damals weniger alt geworden – und meist nicht an Leberzirrhose oder Krebs gestorben, sondern an Unterernährung oder Infektionskrankheiten. Und: «Wenn das Wasser nicht sauber war, konnte man sich leicht Cholera holen. So gesehen war es sicher gesünder, anstatt Wasser Wein oder Bier zu trinken.»

## 4 Gläser Bier

Männer, die täglich so viel trinken, gelten gemäss WHO als chronisch risikoreiche Konsumenten.

Betrachtet man heutige Studien zu den gesundheitlichen Auswirkungen von Alkohol, ergibt sich zunächst ein widersprüchliches Bild: Einerseits taucht immer wieder die Aussage auf, ein Glas Wein pro Tag sei gut fürs Herz. Anderer-

seits warnen viele Studien, schon geringer Alkoholkonsum erhöhe das Risiko, an Leberzirrhose oder an verschiedenen Krebsarten zu erkranken. «Alles ist richtig», sagt Wiesbeck. Denn während Alkohol in Massen dem Herz guttut, erhöht er gleichzeitig das Krebsrisiko. Um zu beurteilen, wie viel Alkohol der Gesundheit nütze oder schade, müsse man sogenannte Metaanalysen betrachten: «Die sortieren methodisch ungenügende Einzelstudien aus und schaffen einen Gesamtblick.»

Eine solche Studie liegt laut Wiesbeck auch der Empfehlung zugrunde, welche die Weltgesundheitsorganisation WHO bezüglich Alkohol abgibt: Männer sollten weniger als vier, Frauen weniger als zwei «Standardgetränke» pro Tag trinken. Ein Standardgetränk entspricht dabei 10 Gramm reinem Alkohol, einem Deziliter Wein oder einem kleinen Bier. Wer darüber liegt, ist laut WHO ein chronisch risikoreicher Trinker.